



AFRIKA UND ÜBERSEE

Trilingual Journal of African Languages and Cultures
Revue trilingue des langues et cultures africaines
Dreisprachige Zeitschrift für afrikanische Sprachen und Kulturen
Volume 93

**Köhler, Bernhard. 2015. *Form und Funktion von Fragesätzen in afrikanischen Sprachen*. (Schriften zur Afrikanistik 25).
Frankfurt: Peter Lang.**

Viktoria Kempf 
Universität Hamburg
viktoria.kempf@uni-hamburg.de

DOI: 10.15460/auue.2021.93.1.218

Review
Submitted: 23.8.2016
Accepted: 1.2.2017
Published: 31.12.2020

Recommended citation:
Kempf, Viktoria. 2020. Review of Köhler, Bernhard. 2015.
Form und Funktion von Fragesätzen in afrikanischen Sprachen.
(Schriften zur Afrikanistik 25). Frankfurt: Peter Lang.
Afrika und Übersee 93. 332–338.

Licence: © Viktoria Kempf. This article is licensed under the Creative Commons
Attribution 4.0 International License.



Published by Hamburg University Press

Köhler, Bernhard. 2015. Form und Funktion von Fragesätzen in afrikanischen Sprachen. (Schriften zur Afrikanistik 25). Frankfurt: Peter Lang.

Viktoria Kempf, Universität Hamburg

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, mit Beispielen aus afrikanischen Sprachen zur Theorienbildung in der Linguistik beizutragen. Im Fokus stehen hierbei Fragesätze, wobei Köhler sich in erster Linie auf Sprachen konzentriert, die vermeintlichen Universalien bezüglich Fragesätzen widersprechen.

Köhlers umfangreiches Werk ist in 5 Kapitel eingeteilt. Während im ersten Kapitel auf die Ziele und Vorgehensweise der Studie eingegangen wird, bietet das zweite Kapitel eine allgemeine Einführung in die Thematik der Fragesätze, wobei schon hier eine Zweiteilung in Inhalts- und Ja/Nein-Fragen (J/N-Fragen) etabliert wird. Dementsprechend werden im dritten Kapitel Inhaltsfragen behandelt, vom Autor W-Fragen genannt, und im vierten Kapitel J/N-Fragen. Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen.

Im ersten Kapitel beschreibt Köhler das Ziel seiner Arbeit: Er möchte eine Forschungslücke schließen, die darin besteht, dass morphologische und syntaktische Daten aus afrikanischen Sprachen kaum bei der Theorienbildung berücksichtigt werden (S. 7). Dabei betreibt der Autor „konfrontative Linguistik“ (S. 8), indem er eben solche Daten Universalien entgegenstellt. Diese Universalien sind Aussagen über Fragesätze, die ForscherInnen aus den unterschiedlichsten Teilbereichen der Linguistik als allgemein gültig postulieren (S. 13). Köhler gliedert die Universalien thematisch und nummeriert sie. Universalien 1–14 sind zum Beispiel der Abgrenzung von Fragen als einem Zustand, in dem ein Mensch sich eines Sachverhaltes nicht sicher ist, von Fragesätzen als konkrete Ausformulierung der Frage gewidmet (S. 28).

Das erste Kapitel beinhaltet eine sehr detaillierte Literaturzusammenstellung zu Fragesätzen in afrikanischen Sprachen (auf insgesamt 10 Seiten, S. 17–27), darunter auch viele nicht publizierte Werke aus afrikanischen Universitäten.

Im zweiten Kapitel „Allgemeine Systematik der Fragesätze“ stellt der Autor mehrere Ansätze zur Klassifikation von Fragesätzen vor, die von einer basalen Zweiteilung in W-Fragen und J/N-Fragen (Kap. 2.1) bis zu einer Einteilung in 9 Satztypen (Kap. 2.4) reichen. Diese hohe Anzahl von Fragesatztypen wurde von Ndimele (1999) in der

igboiden Sprache Echie identifiziert. Seine Analyse widerlegt Köhler in einer fundierten Diskussion und zeigt auf, dass es auch im Echie formal nur zwei basale Fragesatztypen gibt. Nicht alle AutorInnen gehen so weit wie Ndimele (1999) und etablieren 9 Fragesatztypen. Es gibt aber Ansätze, in denen Alternativfragen zusammen mit J/N-Fragen den W-Fragen gegenübergestellt werden. Diese Ansätze werden in Kap. 2.2. diskutiert. Andere Forscherinnen gehen zwar von mehr als zwei basalen Fragesatztypen aus, hier gibt es jedoch keinen Konsens über die grundlegenden Satztypen (Kap. 2.3). Köhler bemängelt die Vermischung von „formalen“, „semantischen“ und „pragmatischen“ Kriterien für die Einteilung von Fragesatztypen und betont, dass er sich auf den kleinsten „gemeinsamen Nenner“ (S. 52) konzentriert, die zwei eingangs benannten basalen Fragesatztypen W-Fragen und J/N-Fragen.

Diese zwei Fragesatztypen werden in Kapitel 3 und 4 jeweils im Detail behandelt. Beide Kapitel sind ähnlich aufgebaut: zunächst werden die Universalien vorgestellt (Kap. 3.1.1 und Kap. 4.1), daraufhin Beispiele aus Khoisansprachen präsentiert, die diese Universalien bestätigen (Kap. 3.1.2 und Kap. 4.2), und danach Sprachen diskutiert, die die vorher genannten Universalien widerlegen. Anschließend werden die Konsequenzen für die Postulierung etwaiger Universalien diskutiert.

Kapitel 3 hat insgesamt zwei Unterkapitel: in Kapitel 3.1 befasst sich der Autor generell mit der Semantik von W-Wörtern, während in Kapitel 3.2 mögliche Positionen von W-Wörtern im Satz erörtert werden. Wie oben erwähnt, folgt auf die Universalien in Kap. 3.1.1 die positive Evidenz aus den Khoisansprachen (Kap. 3.1.2). Kapitel 3.1.3 ist generalisierten W-Wortstämmen gewidmet und 3.1.4 auffälligen Ähnlichkeiten zwischen „wer?“ und „was?“. In Kapitel 3.1.5 werden „W-Wörter für Verben“ behandelt, die insbesondere in nilo-saharanischen Sprachen verbreitet sind, und in Kap. 3.1.6 wird auf „weitere Besonderheiten von W-Wörtern“ eingegangen. Das letzte Unterkapitel 3.1.7 schließt den Abschnitt mit einem Fazit ab.

In Kapitel 3.1.2 „Gewöhnliche Muster: Evidenz aus dem Khoisan“ wird schnell ersichtlich, dass die Khoisansprachen nicht so gewöhnlich sind, wie der Titel es vermuten lässt. Der Autor zählt zwar eine Reihe von Fragewörtern aus |Xam, †Khomani und ||Ani auf (S. 89–91), zeigt aber auch Fragesätze, die eine Fragepartikel gänzlich vermissen lassen, wie zum Beispiel die Ausdrücke, die im !Xū und !Xóō mit der

Bedeutung ‚wann?‘ gebraucht werden: /*ām-à nèè* (!Xū) lässt sich mit ‚gib mir die Sonne‘ übersetzen und *kí dào tí āh’āki* (!Xóö) bedeutet wörtlich ‚auf dem Weg, der irgendwo ist‘ (S. 95).

Zu den weniger universellen Bildungsmöglichkeiten für Inhaltsfragen gehören generalisierte Wortstämme, wie sie in Kapitel 3.1.3 behandelt werden. Das sind Silben, die in gleicher Form in verschiedenen Fragewörtern, mindestens jedoch in „wer?“ und „was?“ vorkommen. In atlantischen Sprachen treten sie in Verbindung mit Nominalklassenmarkern auf. Generalisierte W-Wortstämme grenzt Köhler von dem in Kapitel 3.1.4 behandelten Phänomen dadurch ab, dass in ersteren diese Stämme in mehr als den zwei grundlegenden Fragesätzen nach „wer“ und „was“ vorkommen (S. 117).

Kapitel 3.1.5 ist Fragewörtern mit verbalen Eigenschaften gewidmet, bei Köhler kurz „W-Verben“. Fünf Unterkapitel (Kap. 3.1.5.1–3.1.5.5) sind allein für nilosaharanische Sprachen aus der Kadugli-Krongo-Gruppe reserviert. Für Kadugli (Kap. 3.1.5.4) und Tuntum (Kap. 3.1.5.5), die atlantische Sprache Wolof (3.1.5.8) und die nicht klassifizierte Sprache Hadza (3.1.5.9) widerlegt Köhler die Existenz von W-Verben. Im Unterkapitel zu kordofanischen Sprachen (3.1.5.6) zeigt er, dass von den 9 untersuchten Sprachen nur eine einzige, das Otoro, ein W-Verb *-aḏa* oder *-aṭa* ‚be where‘ aufweist. Jedoch merkt der Autor an, dass die Datenlage für kordofanische Sprachen oft auf Wortlisten beschränkt ist (S. 156), sodass in diesem Bereich zunächst weitere Grundlagenforschung vonnöten ist. Insgesamt ist unter den Sprachen, die W-Verben aufweisen, die Frage nach dem Ort am häufigsten in einem Verb lexikalisiert (S. 189).

In Kapitel 3.1.6 geht es um Besonderheiten von W-Wörtern, die nach der Zeit fragen, wie der Markierung von Tempus und Aspekt an W-Adverbien, wie sie zum Beispiel in den surmischen Sprachen Didinga und Murle und in der Guragesprache Chaha vorkommen. Hier gibt es unterschiedliche W-Adverbien, je nachdem ob man nach einem Ereignis in der Vergangenheit oder in der Zukunft fragt. Darüber hinaus widerlegt Köhler in diesem Kapitel die Beobachtung Visers (1998), dass im Naro nur Fragewörter silbische Nasale aufweisen können, indem er die nicht-Fragewörter *m̄* ‚he/she/it‘ und *n̄* ‚on‘ präsentiert, die aus silbischen Nasalen bestehen (S. 208).

In Kapitel 3.2 steht die syntaktische Position von W-Wörtern im Fokus. Die in Kapitel 3.2.1 vorgestellten Universalien zur Wortstellung in W-Fragen werden im folgenden Kapitel 3.2.2 anhand von

Khoisansprachen exemplifiziert. So ist die Annahme, dass Fragewörter meistens satzinitial stehen, sehr weit verbreitet, ebenso die Hypothese, W-Wörter stünden an gleicher Stelle, an der das erfragte Element in einem Aussagesatz steht, also in situ (S. 231). In Kapitel 3.2.3 stellt Köhler Sprachgruppen vor, in denen diese zwei prominenten Annahmen nicht zutreffen (Kap. 3.2.3.1; Kap. 3.2.3.2; Kap. 3.2.3.4–3.2.3.9). Die bevorzugte Wortstellung in W-Fragen nach dem Subjekt ist in den westtschadischen Bole-Tangale- (Kap. 3.2.3.1) und Bade-Ngizim-Sprachen (Kap. 3.2.3.2) zum Beispiel VOS, während die basale Wortstellung SVO ist. Somit steht das Fragewort hier weder satzinitial, noch in situ. Die folgenden Beispiele aus dem Bole zeigen die Verschiebung des Fragewortes nach rechts bei der Abfrage des Subjektes (S. 251f.).

Aussagesatz mit Basiswortstellung SVO (Benton 1912: 4)

andrai-ye wo-ni rimu
 rich.person-the gave-him camel
 ‘the rich man gave him a camel’

W-Frage nach dem Subjekt mit nach rechts verschobenem W-Wort *lò* ‚wer?‘ (Lukas 1970–71: 245)

?ñi ?émé lò
 do this who
 ‚wer hat das getan?‘

W-Frage nach dem Objekt mit in situ stehendem W-Wort *le* ‚was?‘ (Benton 1912: 8)

ka ina (ye)le
 you see what
 ‘what do you see?’

Für Biu-Mandara-Sprachen (Kap. 3.2.3.3), Bantu-Sprachen (Kap. 3.2.3.10) und das Sango (Kap. 3.2.3.11) widerlegt Köhler die Existenz ungewöhnlicher W-Wortpositionen. Ein Vergleich der Sprachen, die außergewöhnliche Fragewortpositionen aufweisen, führt zu dem Schluss, dass die Besonderheiten stets bei der Erfragung des Subjekts auftreten (S. 327f.): Das Fragewort wird hier unabhängig von der Basiswortstellung, SVO oder VSO, nach rechts verschoben, während das Objekt in situ abgefragt wird.

Kapitel 4 ist J/N-Fragen gewidmet und hat insgesamt acht Unterkapitel. Anhand von Beispielen aus den Khoisansprachen werden in

Kap. 4.2 typische Bildungsmuster für diesen Fragetyp präsentiert. Hier sind entweder Fragepartikeln für die Bildung dieser Fragen zuständig oder die weltweit verbreitete steigende Intonation. In den Kapiteln 4.3.3 und 4.3.4 werden Beispiele aus Kwa- und Gur-Sprachen gezeigt, die der weit verbreiteten Annahme widersprechen, J/N-Fragen wiesen universell eine steigende Intonation auf (S. 347ff.). Die meisten der von Köhler hier gezeigten Sprachen weisen entweder einen Fragetiefton am Satzende oder eine fallende Frageintonation auf (S. 447).

Die in Kapitel 4.4.2–4.4.5 vorgestellten Sprachen widersprechen der Annahme, dass Fragesätze morphologisch komplexer seien als Aussagesätze. Köhler zeigt anhand von zehn afroasiatischen und einer nilotischen Sprache, dass Fragesätze durchaus morphologisch einfacher sein können als Aussagesätze. Das ist in erster Linie dem Vorhandensein von Deklarativ-, Fokus- oder Indikativmarkern in Aussagesätzen geschuldet: Morpheme, die in J/N-Fragesätzen in diesen Sprachen fehlen (S. 471).

In Kapitel 4.5 präsentiert Köhler Beispiele aus den omotischen Sprachen für das weltweit eher seltene Phänomen einer interrogativen Morphologie an Verben. Hier übernehmen komplexe Portman-teaumorpheme, die als Suffixe für die Markierung von TAM, Person, Genus und Numerus zuständig sind, auch die Aufgabe der Frage-markierung. Ebenfalls selten ist das Phänomen der Inversion in J/N-Fragen (Kap. 4.6). Dieses wurde durch die Fokussierung auf indogermanische Sprachen in der Vergangenheit überschätzt (S. 495). So findet Köhler auch nur Beispiele aus zwei afrikanischen Sprachen, Hamar und Dinka, die eine Inversion in J/N-Fragen aufweisen.

Kapitel 4.7 ist der Widerlegung der Hypothese gewidmet, dass in der Bantusprache Akɔɔse Fragesätze obligatorisch mit dem Verb *kèn* „fragen“ gebildet werden müssten. Köhler zeigt, dass es sich bei *kèn* nicht um ein Verb handelt, und das Morphem auch nicht obligatorisch in allen Fragen vorkommt. Vielmehr handele es sich hier um eine Fragepartikel mit wahrscheinlich verbalem Ursprung, so Köhler (S. 509).

Insgesamt ist Köhlers Werk ein herausragendes und akribisch ausgearbeitetes Buch. Dank seiner expliziten und zugänglichen Schreibweise lässt es sich wunderbar lesen. Der Aufbau ist klar und übersichtlich, nicht zuletzt durch die in den Kapiteln 3.1, 3.2 und 4 wiederholte Abfolge von (a) Universalien, (b) Evidenz aus dem

Khoisan, (c) Gegenbeispielen und (d) Fazit. Köhlers Verzeichnisse und Listen ermöglichen einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu den Beispielen, Tabellen, Universalien und zur Literatur. Die Zusammenfassungen am Ende jedes längeren Kapitels bieten einen schnellen Überblick über die Ergebnisse. Somit ist das Werk sowohl für Studierende, als auch für fortgeschrittene LinguistInnen geeignet.

Zu Beginn des Werkes wäre eine Diskussion der ausgewählten Sprachen wünschenswert gewesen. Zwar schreibt Köhler, dass er auf Sprachen eingeht, deren Strukturen nicht mit den vermeintlichen Universalien vereinbar sind (S. 9), und listet zudem ein umfangreiches Korpus von Literatur zu Fragesätzen in afrikanischen Sprachen auf (S. 17–27). Es wird daraus jedoch nicht ersichtlich, welche dieser Sprachen in seinem Werk berücksichtigt werden und wie die Auswahl begründet ist. In einigen Kapiteln überwiegen Sprachen aus einer Untergruppe, wie zum Beispiel die atlantischen Sprachen in der Diskussion um generalisierte W-Wortstämme (Kap. 3.1.3) und die nilosaharanischen Sprachen im Abschnitt über verbale W-Wörter (8 von 13 Sprachen, davon fünf Sprachen allein aus der Kadugli-Krongo Gruppe; vgl. Kap. 3.1.5). Hier hätte man sicherlich einige Sprachen in einem Kapitel zusammenfassen können, wie es zum Beispiel in Kapitel 3.1.5.6 zu den kordofanischen Sprachen geschehen ist. Auch regelmäßiger Verweise auf die vorher eingeführten Universalien wären bei der Vorstellung der Sprachen wünschenswert, spätestens in den Zusammenfassungen. So könnten die Abweichungen noch einmal deutlich gemacht werden.

Das Ziel, Daten aus afrikanischen Sprachen für die linguistische Theorienbildung zusammenzustellen, hat Köhler mehr als erreicht: Er zeigt eine Vielzahl von Universalien abweichender Bildungsweisen von Fragesätzen aus allen vier auf dem afrikanischen Kontinent vertretenen Phyla. Zudem widerlegt er mehrmals Hypothesen von ForscherInnen, wie in Kapitel 2.4, 3.1.3.7, 3.1.5.4 und einigen weiteren Kapiteln. Darüber hinaus stellt Köhler Regelmäßigkeiten innerhalb der Sprachen fest, die abweichende Muster aufweisen: So zeigt er bei der Untersuchung außergewöhnlicher W-Wortpositionen die Tendenz einer Rechtsverschiebung von W-Pronomina bei Fragen nach dem Subjekt auf, während Objekte in denselben Sprachen in situ abgefragt werden (S. 327f.).

Die Tatsache, dass Köhler mit den Universalien keine Essenzen aus verschiedenen Thesen präsentiert, sondern die unterschiedlichen

AutorInnen für sich sprechen lässt, zieht die Arbeit zwar einerseits in die Länge, gleichzeitig wird darin aber deutlich, dass Analysen vom Standpunkt der ForscherInnen beeinflusst sind. Dies wird besonders anschaulich, wo Köhler zum Teil widersprüchliche Analysen eines Phänomens in einer Sprache vergleicht und damit noch einmal vor Augen führt, dass Wissenschaft sich der Wahrheit stets nur nähern kann.

Bibliographie

- Benton, Philip A. 1912 (Reprint 1968). *Notes on some languages of the Western Sudan*. London: Frank Cass & Co. Ltd.
- Lukas, Johannes 1970-1971. Die Personalia und das primäre Verb im Bolanci (Nordnigerien). Mit Beiträgen über das Karekare. *Afrika und Übersee* 54(4). 237–286.
- Ndimele, Ozo-Mekuri. 1999. On the typology of questions: the Echie example. *Journal of Asian and African studies* 58. 203–220.
- Visser, Hessel. 1998. The phonological system of Naro. In Mathias Schladt (Hg.), *Language, identity and conceptualization among the Khoisan*. Köln: Köppe. 117–136.